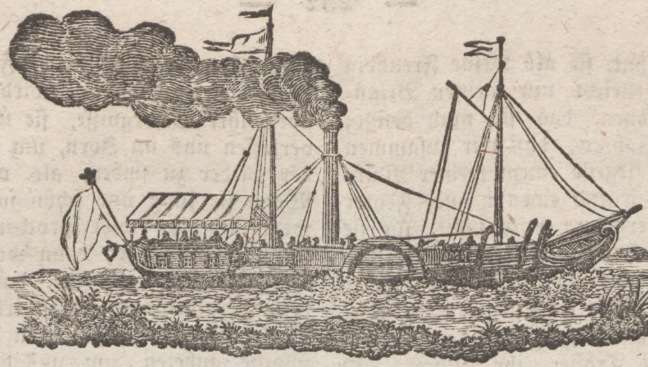
№ 32.

Sonnabend, am 14. März 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen

und die angrenzenden Orte.

Geständnisse eines Greises,

die Freundschaft betreffend.

Die Liebe entsteht plötzlich, sagt Labruyere, die Freundschaft allmählig. Wieviel bedarf es Geist, Herzensgüte, Anhänglichkeit, Dienstleistungen und Gefälligkeiten in der Freundschaft, um in vielen Jahren viel weniger hervorzubringen, als in der Liebe ein schönes Gesicht oder eine schöne Hand zuweilen in einem Augenblicke thut.

Die Liebe kann sich schnell entscheiden, sie weiß, was sie will: der Zweck der Freundschaft ist weit weniger bestimmt. Wählt Ihr wohl einen Freund wegen des Gefühls, das Ihr in ihm für Euch bemerkt habt, oder wegen des Wohlwollens, das Ihr für ihn empfindet? Glaubt Ihr seiner nöthig zu haben, oder schmeichelt Ihr Euch, daß er Eurer bedürfen wird? Gefällt Euch seine Denkungsart, sein Geist, sein Witz, oder behagt Euch das Gefallen, das er an dem Eurigen findet? Wählt man überhaupt Freunde? Vielleicht wird es sogar dem Sechzigjährigen leichter, sich aus Absicht zu verlieben, als aus Berechnung zu befreunden.

Als ich vierzehn Jahre alt war, hatte ich einen Freund; wir waren zusammen erzogen worden, man hatte uns dieselben Kenntnisse, dieselben Grundsätze, dieselben Ansichten beigebracht. In unser beider Leben gab es keine Thorheit, die wir nicht gemeinschaftlich begangen, keinen Streit, worin wir nicht dieselbe Parthei ergriffen, keine Meinung, die wir nicht mit derselben Wärme vertheidigt, keinen Plan, den wir nicht zusammen entworfen hätten. Wir verließen die Universität. Die Geburt meines Freundes berief ihn in eine glänzende Laufbahn, die meinige gab mir nur mittelmäßige Aussichten. Wir hörten nicht auf, uns zu sehen und selbst uns aufzusuchen, aber nach Verlauf einiger Zeit hatten wir uns nichts mehr zu sagen. Auf seiner Seite war durchaus keine Verschuldung, auf der meinigen keine Klage; er war nicht stolz, ich war nicht neidisch geworden; unsere Ideen hatten sich nicht verändert, aber unsere Gewohnheiten, unsere Verhältnisse waren nicht mehr dieselben; wir waren nicht zerfallen, aber getrennt.

Zehn Jahre nachher machte ich Bekanntschaft mit einem Manne von demselben Alter und Stande, wie ich, dessen Bildung mich ansprach, dessen Geschmack dem meinen angemessen war, dessen Charakter zu dem meinigen paßte, der aber seiner Seits sich in einer vollkommen glücklichen Lage befand, während meine eigene Existenz mir auch nichts zu wünschen übrig ließ. Wir bedurften von einander nichts, wir dachten nicht daran, etwas von einander haben zu wollen; wir achteten uns, und immer gänzlich mit einander zufrieden, verließen wir uns, ganz erstaunt, uns nicht mehr zu lieben.

Jetzt hat die Zeit alle meine alten Verbindungen und Bekanntschaften aufgelöst; Niemand ist mir geblieben, als eine Anverwandte, ungefähr von meinem Alter, mit der ich zusammen wohne, und mit der ich vermuthlich meine Tage endigen werde. Seit dreißig

Jahren habe ich mich gewöhnt, sie als meine Freundin anzusehen, sie verdankt vielleicht nur meinen Bemühungen das geringe Vermögen, das sie noch besitzt; aber seit fünfundzwanzig Jahren, daß wir zusammen leben, hat sie nie gutwillig irgend einem meiner Wünsche nachgegeben, nie mir irgend einen meiner Fehler hingehen lassen, und ich erinnere mich nicht, für sie irgend eine Gefälligkeit gethan zu haben, die ich ihr nicht vorgeworfen hätte. Als wir uns verbanden, hatte sie Kümmernisse, die sie nur mir entdecken konnte, Verlegenheiten, aus denen ich allein sie ziehen konnte; ich wurde ihr Vertrauter, ihr Tröster, ihr Führer. In demselben Zeitpunkte schwächte eine heftige Krankheit meine Gesundheit auf eine lange Zeit; die kleinen Uebel, die man jeden Augenblick des Tages empfindet, ohne sie Jemandem erklären zu können, lagen auf mir: sie allein verstand es, sie zu begreifen, zu errathen, zu mildern. Unentbehrlich Eins dem Andern wollten wir uns so viel als möglich einander nähern, ohne uns über einige leichte Verschiedenheiten des Charakters zu beunruhigen, die wir kaum bemerkt hatten; aber indem wir uns einander näherten, fühlten wir erst die ganze Stärke dieser Verschiedenheiten, und selbst das immer wachsende Bedürfniß, das jeder von uns nach dem andern empfand, vermehrte dieselbe. Jeder von uns suchte sich an dieser halben Abhängigkeit, der er sich weder entziehen konnte noch wollte, durch eine Art von Auflehnung zu rächen. Unsere Fehler haben sich durch eine unaufhörliche Uebung darin vermehrt, unser Geschmack ist so entgegengesetzt geworden, wie unsere Laune, unsere Suchten sind in einem beständigen Kriege, und unsere Wünsche immer im Widerspruch. Ich äße gern zeitig zu Mittag, und ginge gern zeitig zu Bette; sie muß um drei Uhr essen und bis nach Mitternacht aufbleiben. Wenn ich ein Triktrak vorschlage, zieht sie eine Piket-Partie vor, und der Tag, an dem ich mit ihr ausgehen soll, ist immer derjenige, den ich gewählt hatte, um zu Hause zu bleiben; dann versichern wir Beide einander mitten in Schmähungen unserer Nachgiebigkeit, und aus unserer gegenseitigen Höflichkeit entsteht ein neuer Streit, wo derjenige, dem nachgegeben wird, zuletzt der Unzufriedenste ist. Es gibt gewiß kein Weib, deren Interesse mir so theuer sei, und sie ist doch das einzige, für das ich ohne Gefälligkeit bin; und ich, stets der erste Gegenstand ihrer Launen wie der ihrer Sorgen, ich habe keinen Wunsch, dem sie nicht zuvorkäme, mache aber auch keine Bewegung, die sie nicht kritisirte. Wenn sie mir eine finstere Miene ansieht, ist sie besorgt, befrägt mich und belehrt mich selbst, daß mir etwas fehlt und daß etwas dagegen geschehen muß; aber sie macht mir auch keine Tasse Thee, ohne mich über das alles auszuschelten, was ich Mittags gegessen habe. Auf der andern Seite, wenn ich des Morgens ihrer Angelegenheiten wegen früh aufstehen muß, ermangele ich nicht, ihr beim Nachhausekommen die Nachläßigkeit vorzuwerfen, womit sie dieselben betreibt, und ihr die Folgen zu vergrößern, welche es haben kann. Dann wird sie besorgt, ich ärgere mich über ihre Besorgnisse, sie über meine Ruhe, und wir verlassen uns im Zorn, um uns einen Augenblick nachher wieder zu finden, als ob nichts vorgefallen wäre. Wenn sie jung und schön wäre, so würde sie schmollen, wenn ich ihr widersprochen habe; sie würde weinen, wenn ich auffahre; dann würde ich mich beklagen, um Vergebung zu erhalten, dann würde ich in Verzweiflung gerathen, um sie zu trösten, und nach anziehenden Versöhnungsscenen würden wir uns zwei Tage in der Woche anbeten, um uns die übrigen zu verabscheuen. Anstatt dessen zanken wir uns, ohne uns zu veruneinigen, wir vergessen, um nicht die Mühe zu haben, zu vergeben, unsere Streitigkeiten, verändern nichts an der eingeführten Ordnung, und da die Gewohnheit zum Theil die Unbequemlichkeit derselben verringert hat, gibt ihnen die Geschäftslosigkeit ein neues Interesse. Sie bringen Bewegung in unser Leben; es würde mir etwas fehlen, wenn ich nicht die Partie mit meiner alten Cousine abgemacht und ihre Katzen gescholten hätte, und sie würde mit ihrem Tage nicht zufrieden sein, wenn sie, während ich mein Leibgericht verzehre, nicht über die Seltsamkeit meines Geschmackes ihre Anmerkungen gemacht hätte. Gewiß, eins von uns Beiden könnte ein Engel werden, und das andere würde noch etwas an ihm zu tadeln finden: aber wenn das eine von uns beiden sterben wird, weiß ich nicht, was aus dem Ueberlebenden auf Erden werden soll.

Der letzte Wille.

Ein Dachs lag in den letzten Zügen,
Und weil er wohlbegütert war,
Sah man von Thieren eine Schaar
Bei seinem Sterbebette liegen.
Sie klagten: Werthgeschätzter Freund,
Du wirst uns, wie es jetzo scheint, —
Da wir Dich recht von Herzen lieben —
Durch Deinen frühen Tod betrüben;
Drum denke, eh' Dein Lebenslicht verbrennt,
An's Testament!

Zu diesem Entschluß ihn zu bringen,
War nicht so leicht. — Zuletzt entschloß er sich.
Wohlan, ihr Lieben, so bestimm' ich feierlich:
Wird Jemand meinen Tod bezwingen,
Und überhebt mich aller Pein, —
Der, sprach er, soll mein Erbe sein! —
Ich danke, rief der Fuchs, auf solche Art zu erben,
Denn Du hast niemals Lust, zu sterben;
Kämpf' Du nur selbst! — Wirst hier nicht lange weilen; —
Wir werden theilen. —

M. L.

Auflösung der viersylbigen Charade im vorigen Stücke:
A K D M (Akademie)

Reise um die Welt.

*** Die Männer sollen sein, wie Adam, es darf für sie nur ein einziges Weib existiren, und wieder nicht wie Adam, der sich vom Weibe zur Sünde verleiten ließ. Die Männer sollen sein wie der Sand, so fein, und wiederum nicht wie der Sand, auf den man nicht bauen kann. Die Männer sollen sein wie Weinfässer, voll Geist, und nicht wie Weinfässer, die so voll sind, daß sie sich nicht rühren können. Die Männer sollen sein wie Bären, die sich nicht an Todten vergreifen, und wiederum nicht wie Bären, sie sollen nicht auf der Bärenhaut liegen. Die Männer sollen sein wie Kornähren, einen Bart haben, und nicht wie Kornähren, die jeden Flegel auf sich losdreschen lassen. Die Männer sollen sein wie die Eulen, Begleiter der Minerva, und nicht wie die Eulen, auf den Raub ausgehend. Die Männer sollen sein wie die Tauben, ohne Falsch, und nicht wie die Tauben, die man rupfen kann. Die Romanschreiber unter ihnen sollen sein wie Nante, so vielgelesen, und nicht wie Nante, so wenig des Lesens werth. Die Lyriker sollen sein wie die Nacht, erquickend und voll Sterne, und nicht wie die Nacht, dunkel und schlafbringend. Die Richter sollen sein wie die Hölle, nur die Bösen bestrafen, und nicht wie die Hölle, den Teufel in sich haben. Die Advokaten sollen sein wie das Rad, das Verbrecher zermalmt, und nicht wie das Rad, das man schmieren muß, wenn man es braucht. Die Gastwirthe sollen sein wie Messer, nicht ungeschliffen, und nicht wie Messer, sie sollen nicht schneiden. Jeder Mann soll sein wie ein schwarzes Brett, worauf man rechnen, und nicht wie ein schwarzes Brett, dem man leicht was weiß machen kann.

*** Die Frauenzimmer sollen sein wie Oblaten, Geheimnisse bewahren, und nicht wie Oblaten, in aller Leute Mäuler kommen. Die Frauenzimmer sollen sein wie ein Besuchzimmer, stets aufgeräumt, und wiederum nicht wie ein Besuchzimmer, für jeden Fremden zugänglich. Die Frauenzimmer sollen sein wie ein Luftballon, sich gen Himmel erhebend, und nicht wie ein Luftballon, der nicht zu lenken ist. Die Frauenzimmer sollen sein wie die Sonne, so freundlich und warm, und nicht wie die Sonne, sie sollen keine Flecken haben. Die Frauenzimmer sollen sein wie Schlüssel, und Sachen von Werth vor Dieben bewahren, und wiederum nicht wie Schlüssel, sie sollen keinen Bart haben. Die Frauenzimmer sollen sein wie der Mond, sich nicht von der Erde entfernen, und nicht wie der Mond, der fast alle Tage von der rechten Bahn abweicht. Die Frauenzimmer sollen sein wie die Harfen, vielsaitig, und nicht wie die Harfen, so leicht zu verstimmen. Die Frauenzimmer sollen sein wie die Spinnengewebe, blutstillend, wundenheilend, und wiederum nicht wie die Spinnengewebe, zum Fangen geschickt. Die Frauenzimmer sollen sein wie die Wahrheit, ungeschminkt, und nicht wie die Wahrheit, sie sollen sich nicht unverhüllt zeigen.

*** Immermann hat den Stoff zu seinem niedlichen Lustspiele: „Die schelmische Gräfin" aus einer alten Sammlung von Erzählungen, im Geschmacke des Bocaccio, geschöpft, die den Titel Parangon führt. Die Erzählung lautet in diesem Buche folgendermaaßen: In Burgund lebte einst ein liebenswürdiger Edelmann, Herr von Varambon, der eine eben so schöne wie geistreiche und tugendhafte Gattin besaß. Sie war die Tochter des Grafen Villars-Cessai. Doch neben der erhabenen Rose in seiner Frau liebte Varambon auch das bescheidene Veilchen in einem Bauermädchen, la Ramee; die Schäferstunden in der stillen, ärmlichen Hütte dehnte er oft zu Schäfertagen und Schäfernächten aus. So sorgfältig er aber auch bedacht war, seiner Gattin die Liebe zu der Schäferin in das Dunkel des Geheimnisses zu verhüllen, war doch die Schnellpost einer Schwätzerin rasch bei der Hand, der Gräfin Alles zu entdecken. Diese erschrack, betrübte sich, aber schwieg. Unbekannt, in schlichte Kleider gehüllt, begab sie sich eines Tages, da sie ihren Gemahl auf vierundzwanzig Stunden sicher entfernt wußte, in die Hütte der Bäuerin. Hier fand sie Alles reinlich, aber ärmlich. Freundlich nahte sie sich den Bewohnern, deren Vertrauen sie sich bald erwarb. Als la Ramee sie mit unbefangener Kindlichkeit zur Vertrauten ihres Liebesverständnisses gemacht hatte, sprach die kluge Frau: ich will Dir, liebes Mädchen! Deinen Geliebten überraschen helfen; daß er, wenn er wiederkömmt, dieses einfache Zimmer so ausgeschmückt finde, wie es seiner würdig ist. Darauf ließ sie durch vertraute Bediente das Nöthige herbeibringen, so daß binnen Kurzem das enge Hüttenstübchen so ausgeschmückt war, wie das prächtige Schlafgemach der Frau von Varambon. Kein Vorhang, kein Teppich fehlte. Der Graf ritt bei seiner Heimkehr vor der Hütte vorbei. Er stieg ab, um sein Liebchen zu umarmen. Er staunte ob der Veränderung in dem Zimmer, erkannte bald die kluge Urheberin dieser Veränderung, eilte in ihre Arme reuig zurück und flehte nicht erfolglos um Vergebung. Seine Treue gegen die kluge Gemahlin ersparte ihm in der Folge jede ähnliche Beschämung.

*** Die ehrenvollste und anständigste Auszeichnung für vorzügliche Schauspieler findet in England statt. Erscheint dort ein Heros der Kunst auf der Bühne, so wird er nicht durch wildes, disharmonisches Händeklatschen empfangen, sondern das ganze Auditorium steht augenblicklich, stillschweigend, von seinen Sitzen auf. Die Damen wehen dazu mit den Tüchern, und man setzt sich nicht eher nieder, als bis der Liebling durch eine Verbeugung oder einige Worte seinen Dank ausgesprochen hat.

*** Die verschiedene Einrichtung des Vorhanges bei den Alten und jetzt deutet auch gewissermaßen die verschiedene Wirkung der Aufführungen an. Das Auläum, der Vorhang der alten Bühnen, war am Podium befestigt, sank daher, wenn das Stück anging, nieder, und erhob sich, wenn es aus war. In den Zwischen-Akten blieb die Bühne

für den ausfüllenden Chor offen. So neigten sich auch Aller Ohren beim Beginne der Vorstellung derselben zu, und am Schlusse fühlten sich die Herzen erhoben. Jetzt erhebt sich der Vorhang, wenn das Stück angeht und fällt, wenn es aus ist. Auch die Zuschauer erheben oft beim Beginne die kühnsten Erwartungen, doch am Schlusse fühlen sie sich wie aus allen Himmeln gefallen.

*** Ein pietistischer Schneider in G. will zum nächsten Frühjahre eine neue religiöse (?) Zeitschrift erscheinen lassen, unter dem Titel: Die Zerknirschung, Erbauungsblätter zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen." Der liebe Herrgott wird aber selbst zum nächsten Frühjahre so viele Blätter zu seiner Ehre erscheinen lassen, daß jene vergelbten des Pietismus schwer dagegen aufkommen möchten.

*** Der Verfasser des Athanasius, Ritter von Görres, läßt sich in Berlin ein Wappen stechen. Die Mitte desselben nimmt ein Janus-Kopf ein, dessen eine Hälfte von einer Jacobiner-Mütze und die andere von einer Kapuzze bedeckt wird.

*** Wie leicht der Mensch von einem Extreme zum andern überspringt, davon liefert wieder der Vorfall einen Beweis, daß ein Officier in München, der eine Ballet-Tänzerin heirathen wollte, von ihr aber einen Korb erhielt, — in's Kloster ging. Die öffentlichen Blätter drücken sich jedoch nicht bestimmt darüber aus, ob es ein Mönchs- oder ein Nonnen-Kloster war.

*** Die Gymnasiasten und Schüler in Baiern müssen erst die Erlaubniß ihrer Lehrer nachsuchen, wenn sie in's Theater gehen wollen. Die Ballet-Tänzerei dürfen sie ein für alle Mal nicht mit ansehen. Sehr vernünftig!

*** Einer der interessantesten lebenden Mimen ist Belmont, am Theater Folies-dramatiques zu Paris. Er ist seiner besondern Kunst in der äußern Maske wegen sehr gerühmt, diese ist immer höchst frappant und macht ihn ganz unkenntlich. Dabei spielt er alle Fächer mit einer gewissen Routine: gichtbrüchige Alte, Hallunken, unverschämte Bediente, Gecken, ja sogar weibliche Rollen hat er bereits gespielt. Für erkrankte Mitglieder übernimmt er jede Rolle über Nacht und stellt sie befriedigend dar.

*** Herr Derrion hat ein neues System der Mimographie erfunden und Vorlesungen darüber am Athenäum gehalten. Er versichert, mittelst seiner mimographischen Noten könne ein Tänzer einen ihm unbekannten Tanz mit allen Details auffassen und auf's Vollständigste ausführen lassen, gerade wie der Musiker eine nie gehörte Melodie vom Blatt liest.

*** Oettinger berichtet im deutschen Postillon Folgendes über die Mannheimer Bühne: Unser Hof- und National-Theater hat, nach langer Pause, wieder eine Neuigkeit vom Stapel laufen lassen. Und was für eine Neuigkeit? Nestroy's „Affen und Bräutigam." Man erwarte ja nicht, daß ich unserer Bühne darüber Vorwürfe machen, daß ich von Entweihung der Bretter „die die Welt bedeuten" und von Entwürdigung der Kunst reden werde. Denn wozu all' diese Jeremiaden? Ist nicht Alles in den Wind gesprochen? Ich hülle mich in Asche und, weil es noch immer kalt ist, zur Vorsicht auch in Flanelljacken, und lasse das Krumme schnurgerade, das Schwarze schneeweiß und das Niedrige hoch erhaben sein, vielleicht gelingt es mir dann — o banges Sehnen, süßes Hoffen! — ein Freibillet zu erwischen. Also frisch gelobt! Die neue Posse des Herrn Nestroy — mögen ihn die Musen noch lange erhalten — ist einzig, himmlisch, göttlich, oder wer es französisch hören will, unique, céleste, divine! Wer damit noch nicht zufrieden ist, der nehme ein Fibelbuch zur Hand und lese unter dem Buchstaben A:

Der Affe sehr possierlich ist,
Zumal, wenn er vom Apfel frißt.

Ich bitte Sie, meine Herren und Damen, sagen Sie ja nicht, daß solche Lazzi in eine Bretterbude und nicht auf ein Hof- und Nationaltheater gehören; Affen — parole d'honneur — sind noch lange nicht das Schlimmste, was sich heut zu Tag auf manchem Theater producirt. Die deutschen Bühnen — ich nehme nur wenige davon aus — haben längst Verzicht geleistet auf den Ehrennamen „Kunst-Tempel:" Fast alle sind herabgesunken zu einem Augiasstall, in dem sich Steinschlucker, Taschenspieler, Jongleurs, Bayaderen, Bänkelsänger, Seiltänzer und andere zwei- und vierbeinige Honoratioren der Kunst eingenistet haben, und weil kein Herkules unter uns ist, so wollen wir es nicht versuchen, diese Ställe zu säubern. Murrt nicht, wenn man den Affen Mamock hervorgerufen. Wie oft werden nicht hier und dort noch weit untergeordnetere Größen herausgerufen? War ich doch selbst einmal Zeuge, wie man in Berlin einen Pudel und in Hamburg einen Esel herausgejohlt, auf dem Rochus Pumpernickel seinen Einzug gehalten. Man kann Künstler und doch nur ein Affe oder Nachäffer und umgekehrt ein Affe und doch ein Künstler sein. Das Letztere beweis't Herr Stöckl, der selbst dem Herrn von Klischnigg, welcher bekanntlich ein Affe comme il faut ist, den Rang und Lorbeer streitig macht. Wie im Lear „jeder Zoll ein König" so ist in Herrn Stöckl jeder Zoll ein Affe, wie er leibt und lebt. Herr Stöckl hat nicht, wie jeder andere Mensch, Gliedmaßen von Fleisch und Bein, sondern Gliedmaßen von Gummi elasticum. Unser Einer kratzt sich mit der Hand, Herr Stöckl kratzt sich mit dem Fuß hinter die Ohren, er spreizt die Beine wie ein Gliedermann auseinander und legt sich wie ein Taschenmesser zusammen. Wenn das Herr von Klischnigg sähe, er würde erstaunt die Beine über den Kopf zusammen schlagen und wie Alexander vom Diogenes sagen: Wenn ich nicht Klischnigg wäre, möchte ich Herr Stöckl sein!

*** Von Berthold Auerbach sind folgende zwei Epigramme:

Weibliche Erziehungsanstalt.

Kiesel sucht Ihr zu bilden hier zu Demanten — vergebens!
Die Perlmutter allein bringet die Perle hervor.

Tonarten.

Vor der Hochzeit nur moll sind Frauen, später nur dur.
Männer sind dann Eh'moll, weil vorgezeichnet ein Kreuz.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 32. Am 14. März 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten „des Dampfboots" und „der allgemeinen politischen Zeitung für die Provinz Preußen."

Da der Schluß des Quartals herannaht und die Königl. Postanstalten nur dann Fortsezzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn das Abonnement von den resp. Interessenten bereits wirklich erneuert worden ist, so erlaube ich mir, damit keine Lücke in der Zusendung entstehe, diejenigen resp. auswärtigen Abonnenten, welche das Abonnement noch nicht erneuert haben, so wie diejenigen resp. Personen, welche neu einzutreten wünschen, an gefällige Entrichtung des Abonnement-Betrages für's zweite Quartal d. J., bei dem Königl. Postamte ihres Wohnortes hiermit ergebenst zu erinnern.

Den hiesigen resp. Quartal-Abonnenten werden die Abonnements-Karten noch vor Ende d. M. zugeschickt werden.

Der Abonnements-Betrag für's Dampfboot ist pr. Quartal 22½ Sgr.
" " für die Zeitung ist pr. Quartal 1 Rthlr. 11¼ Sgr.

Für die hiesigen resp. Abonnenten des Dampfboots aber, kostet die Zeitung nur 1 Rthlr. 5 Sgr. pr. Quartal.

Der Verleger.

Theater.

Den 12. März. Partei-Wuth. Schauspiel, in 5 Aufzügen, v. Ziegler.

Herr Wohlbrück: Gottlieb Koke.

In dem Gottlieb Koke des Herrn Wohlbrück liegt eine hoch gesteigerte Kälte der Besonnenheit, welche nur das Resultat des tiefsten Studiums und zu hoher Reife gekommener künstlerischer Selbstbeherrschung sein kann. Affectirte Kälte macht einen ganz andern Eindruck, als die der Gemüthlosigkeit, die dem selbstsüchtigen Ziele besonnen zuschreitet und dabei ohne Rührung die Rose weinend sterben sieht, die eben der Fuß zertreten hat. Koke ist ein widerliches Zerrbild, sobald er als Halbheit dargestellt wird, sobald sich nur eine Spur von Gezwungenheit, von Schwankendem in ihm verräth. Wie ihn Wohlbrück vorführt, ist er aber eine Erstarren erregende sychische Mißgeburt, ein Mensch ohne Herz. Seine Ueberlegenheit über die Anderen besteht nur darin, daß er durch keine edlere Regung, durch keinen Scrupel des Gewissens von dem vorgesteckten Ziele abgebracht werden kann, und daß er die Menschen für schwach hält, weil sie im Gefühle weich werden. Julius Sincerus.

Elbinger Scheel-Augen.

Wer kennt nicht die Elbinger Neunaugen? Die, geröstet, mit Pfeffer, Essig und Oel, so gut munden, doch einem schwachen Magen leicht Druck verursachen. Aber außerhalb unserer Provinz dürfte noch Niemand von den Elbinger Scheel-Augen gehört haben, auch Elbinger Anzeigen genannt, die in ihrer niedlichen Figur so anspruchslos erscheinen, daß sie auch Niemanden ansprechen, jedoch auf Alles scheel sehen, was sich aus der Alltäglichkeit aufringt. Diese Elbinger Scheelaugen oder Anzeigen könnten auch geradeweg Intelligenzblatt heißen, brächten sie, wie andere Intelligenzblätter, nur sogenannte Intelligenznachrichten, da sie sich aber auch schmeicheln, ein Volksblatt zu sein, so haben sie wohlweise den Titel: Intelligenzblatt nicht angenommen, um keinen Leser in die Versuchung zu führen, die Intelligenz auch außerhalb der Annoncen zu suchen. Den Neunaugen gerade entgegengesetzt, kömmt bei diesen Scheel-Augen oder Elbinger Anzeigen, erst der Druck, aber nicht aus einem schwachen Magen, und dann wird man versucht, sie tüchtig mit Pfeffer einzureiben, wenn man sie nicht zweckmäßiger gleich zu Pfefferdüten benutzt, oder Brennöl darüber zu gießen, da sie ihrer Zähheit und Trockenheit

wegen auch zu Dochten dienen könnten, oder Essig darauf zu thun, womit dürre Blätter aufgefrischt werden können.

Meine Wenigkeit, genannt Danziger Dampfboot, hat nun das Glück, diesen Blättern ganz besonders zu gefallen, und von ihnen in besondere Protection genommen zu werden. Wohlwissend, daß sie mir durch ihr Lob nur schaden könnten, da Jeder dann sagen würde: was kann an dem Dampfboote sein, da es den Elbinger Anzeigen gut genug ist? Denken sie mir durch ihre Zuneigung auf eben so ehrenvolle, wie geistreiche Weise zu nützen, und schelten in einem so würdigen Tone auf mich, daß, wer es liest, gleich denken muß: da muß was dahinter sein; umsonst keifen diese kleinen Blättchen nicht so sehr! Schade, daß diese edle Absicht, mich zu fördern, verfehlt wird, denn in unserer Provinz ist das Dampfboot schon allgemein bekannt, und außerhalb der Provinz sind die guten Elbinger Anzeigen allgemein unbekannt.

Da es jedoch auch Leser gibt, denen recht derbe Schmähung Spaß macht, ich selbst aber dieser preiswürdigen Beschäftigung bisher kein Studium zugewendet habe, so will ich, um auch diesen Lesern gefällig zu sein, wieder einen Artikel aus den genannten Blättern hier mittheilen. Die Elbinger Anzeigen quetschen ihre Gallen-Blase folgendermaßen aus:

Zur Abwehr.

„War einst ein Riese, Goliath,"
Claudius.

Das „Danziger Dampfboot" verantwortet [1]) sich in einem langen Galimathias gegen unsere, die Entlehnung des kleinen Artikels über Flickvereine betreffende, kleine [2]) Notiz (Elb. Anz. Nr. 17) und geräth dabei (aus welcher Ursache ist uns unerklärlich [3]) in einen so kläglichen Aerger, daß es uns leid thun könnte, dazu Veranlassung gegeben zu haben, wenn neben diesem Aerger nur auch die geringste Spur von Selbsterkenntniß zu bemerken wäre. Diese scheint ihm jedoch gänzlich abzugehen und somit wird es, auch ohne unsere Notizen, wohl noch oft Gelegenheit finden, sich (eigentlich nur über sich selbst) zu ärgern. — Wenn das Danz. Dampfboot aber meint, wir beneideten oder mißgönnten ihm irgend Etwas, so kann dies wohl nur einer seiner sogenannten humoristischen Späße sein, denn daß es dergleichen im Ernst behaupten wollte, ist bei aller seiner Anmaßung [4]) doch gar schwer zu glauben. Was in aller Welt sollten wir dem Danz. Dampfboote auch wohl beneiden? Etwa die Anzahl der Abonnenten, deren die Elb. Anzeigen mindestens ein halbes Tausend mehr haben [5]), als das Dampfboot? Oder sollen vielleicht seine nichtssagenden und langweiligen Aufsätze und Erzählungen, seine trivialen Correspondenzen, seine abgeschmackten Gedichte [6]) unsern Neid erregen? — Beneidenswerthes ist einmal an dem Danz. Dampfboot nichts zu finden; Bewunderung aber verdient die unerschöpfliche Langmuth, die seltene Genügsamkeit seines Publikums [7]). Auf diese kann das Danziger Dampfboot allerdings stolz sein.

Ob wir auf die angedroheten ferneren Angriffe des Danz. Dampfboots uns einlassen werden, hängt von Umständen ab; jedenfalls wird dies in seltenen Fällen und stets kurz abweisend nur geschehen können, da die Achtung, die wir unseren Lesern und auch unserem Blatte schuldig sind, uns nicht gestattet, auf Erörterungen im Conversationston [8]) des Danziger Dampfboots einzugehen.

Die Redaktion [9]) der Elbinger Anzeigen.

---

1) Verantwortet! Da sehe mir einmal Einer! Haben Sie es also gar für eine Vertheidigung angesehen. Die Berliner haben eine Redensart: „Karnikel hat angefangen."

2) Kleine Artikel, kleine Notiz. Mit diesen Worten zeigen Sie, daß ich Ihnen nicht den Vorwurf machen könne, Ihnen fehle Selbsterkenntniß. Wer hat wohl auch von Ihren kleinen oder großen Artikeln schon je große Notiz genommen.

3) Bravo! Bescheidenheit ziemt dem Großen, wie dem Kleinen! Es ist Ihnen unerklärlich, wie ich über Sie in Aerger gerathen könne. Mir ist es aber unerklärlich, wie Sie das für Aerger ansehen können. Denn so wie ich die Elbinger Anzeigen durchgelesen habe, bin ich aus dem Argen heraus.

4) Fehlgeschossen, sehr geschätzte Anzeigen. Es muß Ihnen der klarste Beweis sein, wie bescheiden ich bin, da ich mich mit Ihnen einlasse.

5) So! Nun ich gratulire von Herzen zu Ihrer Milliarde von Abonnenten und will Ihnen sogar einen freundschaftlichen Rath geben, wie Sie dieselben noch steigern können: lassen Sie Alles künftig weg, was nicht Annonce ist. Dann werden noch viele Leute, die an den Elbinger Bekanntmachungen Interesse haben, Sie auch halten, die es jetzt nicht thun, weil sie fürchten, einmal in Versuchung zu kommen, Ihre sogenannten Aufsätze zu lesen.

6) Noch viel zu gelinde! Die deutsche Sprache ist an Schmähreden reicher als irgend eine andere. Kürzlich erschien bei Meinhardt in Arnstadt ein deutsches Schimpfwörterbuch (auf Velin nicht grobem Sack-Papier). Haben Sie die Güte, mir Ihren Geburtstag anzuzeigen, und ich will, wenn Sie es freundlichst gestatten, Ihnen zu demselben ein in Büffel-Leder gebundenes Exemplar dieses Werkes achtungsvoll und ergebenst verehren, meine theuern Anzeigen!

7) Siehst Du, mein liebes Lese-Publikum, nun binden die Anzeigen auch mit Dir an. Ich habe es Dir schon oft gesagt, daß mich Deine Güte und Nachsicht stolz macht. Doch laß mir diesen Stolz, er eifert mich an, immer mehr Deiner Zufriedenheit mich würdig zu machen. Die guten Elbinger Anzeigen aber sagen sehr naiv dadurch selbst, daß sie dieses Strebens nicht bedürfen; da sie ihren eigenen Beifall in Selbstzufriedenheit verzehren und nach dem Beifalle Gebildeter erst nicht vergeblich ringen wollen. Aber Ihr zahllosen Blätter, die Ihr fortwährend das Dampfboot nachdruckt, lernt nun von den classischen Elbinger Anzeigen, was Ihr thut, und gebt künftig immer hübsch die Quelle an, damit Ihr durch den Nachdruck nur das Dampfboot blamirt.

8) Den Conversations-Ton führt das Dampfboot allerdings. Denn dies ist der Ton, der in anständigen, gebildeten Kreisen an der Tagesordnung ist. Den Ton, den Sie führen, herzinnigst geliebte Elbinger Anzeigen, nehme ich mir aber auch zum Muster. Etwa so, wie man in den Schulen den Kindern unorthographisch und ungrammaticalisch geschriebene Aufsätze als Musterblätter vorlegt. Da Sie, verehrte Anzeigen, orthographisch und auch ziemlich grammatikalisch sind, so muß ich voraussetzen, daß Sie auch einmal eine Schule besucht haben und daher wissen werden, in wiefern jene Blätter Musterblätter sind.

9) Ei! Ei! Was man nicht Alles erfährt, bevor man 70 Jahre alt wird. Das hätt' ich in meinem Leben nicht geglaubt, wenn ich es nicht gedruckt läse, daß die Elbinger Anzeigen auch eine Redaktion haben.

Und nun noch den freundlichsten Gruß, meine lieben Anzeigen, fahren Sie auf diese Weise unermüdlich fort, mich herunterzureißen. Sie scheinen mir dazu besonders glänzende Anlagen zu haben, und mit Zeit, Geduld und ausdauerndem Fleiße können Sie es darin zu Etwas bringen.

Ein pietistisches Schreiben.

Nachstehend abgedrucktes Schreiben, das ein Zufall in unsere Hände führt, kann uns nur mit Wehmuth erfüllen. Denn es zeugt von Entnervung des menschlichen Geistes, von dem Mangel an Kraft, den wahren Glauben in dem gläubigen Handeln zu finden, und dem daraus hervorgehenden Bedürfnisse einer Betäubung in pietistischer Schwärmerei. Es zeigt dieses Schreiben die lockenden Irrlichter des Mystizismus, denn es liegt so viel verführerische Kindlichkeit in den Worten, daß man sich fragen möchte: warum will man diese Menschen in ihrer harmlosen Hingebung stören? warum will man ihnen das Glück ihrer gläubigen Ergebenheit beneiden? Wer aber zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird die verirrte Seele aus den Worten erkennen, den wird die Intoleranz die Verknechtung des freien Denkens empören, die daraus hervorgehen. Diese Pietisten wollen nicht das kräftige Brot, sie wollen süßliche Manna, und verdammen alle diejenigen, die noch einen ge-

sunden Magen haben. Man lese nur, wie selbst die gute Tochter alle diejenigen für dem ewigen Verderben verfallen hält, die nicht zu den Altlutheranern gehören. Wie sie so gern das Märtyrerthum zeigen möchte, das diese dadurch erleiden, weil eine aufgeklärte Regierung Menschen haben will, die beim lichten Sonnenaufgange dem heitern Himmel ihr frohes Hallelujah mit schmetternden Kehlen entgegen rufen, und nicht winselnde Schleicher, die krampfhafte Nervenzuckungen für Gott wohlgefällige Gebete halten!

Jeder Vernünftige und Unbefangene wird gewiß nach Lesung dieses Briefes das Gesagte bestätigen. Er lautet folgendermaßen:

„Geliebte Eltern! Wie wunderbar und herrlich die Führungen des Herrn und wie treu die Jesusliebe ist, die einem jeden irrenden Schäflein nachgeht, um es auf die rechte Weide zu führen und vom ewigen Verderben zu erretten, gibt uns der liebe Heiland öftere Gelegenheit, solche Seine unergründliche, endlose Liebe, wenn auch nur theilweise, so lange wir hier in Schwachheit wallen, zu erkennen. Einen solchen neuen Beweis seiner Barmherzigkeit haben wir an der jungen Seele (ich meine Fräulein X**, die Schwester der Doktorin Q**). — Ohne eines Menschen Zuthun führte der Herr sie hierher, sie hatte bis dahin ein äußerlich ehrbares Leben geführt und hoffte daher mit Gewißheit, so wie alle andere vor ihrer Belehrung, auf diesem Wege selig zu werden; fremd von dem Leben aus Gott gehen wir in unserm natürlichen Zustande in falscher Sicherheit dahin und glauben ein gewisses Recht zu haben, den Himmel einst zu besitzen. Dem Herrn unserm Gott sei Dank, tausend Dank gesagt, daß er auch diese Seele aus ihrer Selbsttäuschung gerissen, sie aus dem Schlafe aufgewecket und an das Licht geführet. Sein Wort, das ein zweischneidig Schwert ist, hat Seine lebendigmachende Kraft an diesem Herzen bewiesen, wie es Allen thut, die da nicht widerstreben. Sie ist, durch den heiligen Geist von der Wahrheit kräftig überzeugt, der verfolgten lutherischen Kirche als ein Glied derselben einverleibt. Wie Großes hat der Herr hier gethan, weit, weit über unser Bitten und Verstehen. Sein heiliger Name werde hoch gelobet! Theilen Sie doch dieses gefälligst dem Herrn P. P. mit, er wird sich auch innig freuen, daß wiederum einer Seele vom Tode geholfen ist. Grüßen Sie ihn doch herzlich von mir und Dr. Q**, wir lassen ihn inständigst bitten, unserer in Liebe zu gedenken, und unser Verlangen nach einem Brief von ihm zu stillen, sagen Sie ihm doch auch, daß ich sehr gern von dem Erfolge des nach Berlin gerichteten Schreibens Kenntniß haben möchte, bitten Sie ihn in meinem Namen gefälligst darum.

Die Störungen unseres Gottesdienstes gehen seit einiger Zeit von Neuem an, anfänglich besuchte uns nur ein Wachmeister, der in der Regel still eintretend einige Augenblicke stehen blieb, und sich sodann, ohne ein Wort zu sagen, entfernte, den vergangenen Sonntag stellten sich zwei Gensd'armen und der Wachmeister ein, der Gottesdienst war bereits zu Ende und die Meisten hatten sich schon entfernt, die noch anwesend waren, wurden aufgeschrieben. Es steht in Gottes Hand, was nun erfolgen wird, unsere Verfolger dürfen doch nicht über das ihnen gesteckte Ziel hinausgehen. So hat hier auch ein Lutheraner, bei dem der Gottesdienst meistens ist, Termin gehabt und ist ihm deßhalb, daß er seine Stube zu diesem heiligen Zwecke hergegeben, Strafe angedrohet, indeß bis jetzt noch nicht in Ausführung gebracht. Einen Prediger können wir nur im größten Nothfalle, blos zur Spendung der heiligen Sacramente erhalten, da die Meisten gefangen sind. Der Herr erbarme sich unserer armen Seele, die Pflege, das Ermahnen und Bestrafen unserer treuen Hirten thut uns sehr Noth. Nun unser Oberhirte und Bischof wird die beste Zeit zur Errettung wissen. Er lasse uns nur unter allen Anfechtungen treu ausharren. Lieber, guter Vater, daß Sie so sehr leidend sind, thut mir innig leid, indeß beruhige ich mich damit, daß ich fest überzeugt bin, unser lieber Herr Jesus hat dabei die ewig wohlmeinende Absicht, Sie zu sich zu ziehen, folgen Sie doch, lieber Papa, recht willig diesem Zuge, so werden sie aus vollem Herzen sagen können: Dieser Zeit Leiden sind nicht werth jener Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Hier ist eine alte Frau, die auch seit langer Zeit körperliche Leiden hat, sie ist vor kurzem zu der Erkenntniß ihrer Sündhaftigkeit, so wie zu der Ueberzeugung, daß sie, um selig zu werden, nothwendig einen Heiland braucht, gekommen und danket Gott tausend Mal, daß er sie so lange hat leben lassen, dieses zu erkennen; oft pflegt sie zu sagen, wenn ich vor einem Jahre gestorben wäre, dann wäre ich verloren gegangen; da sie ohne Buße und Glauben gewesen.

Zu Ihrem bevorstehenden Geburtstage wünsche ich, lieber Vater, den gekreuzigten Jesum, daß Er Ihnen Ein und Alles werde, übergeben Sie sich Ihm ohne Widerstreben ganz Seiner Führung, Er wird es Alles wohl machen. Sein heiliger Geist regiere, leite und führe Sie zu der lebendigen Quelle, die nie versiegt.

Liebe Mutter, Sie fragten in Ihrem letzten Briefe, ob die doppelten Veilchen geblüht; — sie sind mir bis auf eins eingegangen und das hat noch gar nicht geblüht, ich hatte aber eine Einfassung von Schneeglöckchen und Traubenhyazinthen gemacht, welche sehr schön geblüht haben, so auch die einfachen Veilchen, weiße Rosen sind auch gewesen, Vergißmeinnicht sind gegenwärtig. Der Engel des Herrn bewahre die theuren Gebeine bis zum Auferstehungstage, wo sie in die ewige Herrlichkeit eingehen werden. &c."

Kajütenfracht.

— Nun endlich ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß das englische Ministerium, durch Chartisten und Reformers gezwungen, eine der geringeren Classe des Volks ersprießliche Maaßregel nehmen werde. Es heißt nämlich, daß im Laufe dieses Monats die Einfuhrzollsätze von fremdem Getreide herabgesetzt werden sollen. Wahrscheinlich haben wir dieses dem so heilsamen Zollverbande und seinen für England so schäd-

lichen Wirkungen zu danken. Auf alle Fälle ist die Herabsetzung des Zolles eine für unsern Ort sehr ersprießliche Maaßregel. Auch wird sie dem preußischen Landmanne in Rücksicht der Festigkeit der Getreidepreise großen Nutzen schaffen, und den Werth der Landgüter noch mehr steigern.

Marktbericht vom 8. bis 13. März 1840.

In dieser Woche war es mit gutem, schiffbarem Weizen recht lebhaft, und der Absatz mit einer Erhöhung des Preises von 2—4 Sgr. pro. Scheffel leicht zu bewerkstelligen. Mit den leichten und geringern Sorten geht es träge; da sie wenig Kraft in sich haben, so kann nicht viel Verbesserung daran vorgenommen werden, und weil so wenig schwere, kräftige Güter an den Markt kommen, die die leichten aufhelfen könnten, finden diese Sorten sehr schwere Abnahme, und wollen Käufer sich keine Verbesserung der Preise gefallen lassen. Auf Lieferung zum Frühjahre sind etwa 1000 Last Weizen, 128—32pf. abgeschlossen worden, und ist von 485—540 fl. und für schöne Sorten bis 555 fl. gezahlt worden. Am Markt zahlt man für 128—130pf. Weizen 78—85 Sgr., 120—125pf. 60—75 Sgr. nach Qualität. — Roggen 110 bis 118pf. 25—29 Sgr., 120—122pf. 30—32½ Sgr. — Erbsen 30—41 Sgr. — Gerste, 4zeil. 90—100pf. 20—28 Sgr., 103—108pf. 30—33 Sgr., 2zeil. 32—38 Sgr., mit diesem Artikel geht es flau. — Wicken 38—43 Sgr. — Schweinebohnen 36—40 Sgr. — Buchweizen 22—28 Sgr. — Hafer 15—18 Sgr. pro Scheffel. — Kartoffel-Spiritus, 80%, 14—15 Rthlr.; hiesiger Kornspiritus 83%, 21—22 Rthlr. pro Ohm.

Polizeiliche Nachricht.

Als gestohlen sind angezeigt:
1) ein Schlafpelz, 2) ein brauner Kallmuckrock mit grünem Boy gefüttert, 3) ein brauner Knabenmantel mit grünem Boy gefüttert, 4) ein brauner Kindermantel mit Pelz gefüttert, 5) ein Kindermantel mit karirtem Zeuge bezogen und wattirt, 6) ein neuer kupferner Theekessel, 7) eine große kupferne Kasserolle auf dem Stiel Z gezeichnet, 8) ein messingener Kessel, 9) neun zinnerne Teller, 10) eine große Kasserolle, 11) fünf Pfund Speck, 12) eine Schüssel mit 9 Pfund Schweineschmalz.

Als verdächtig angehalten:
1) 2 wollene schwarz gewürfelte Pferdedecken mit grober Leinwand gefüttert, 3 zinnerne Maaße, 1 Plettmenage.

Ein ordentlicher tüchtiger Gehilfe, und ein mit nöthigen Schulkenntnissen versehener Lehrling können von Ostern ab in meinem Tuch- und Manufaktur-Waaren-Geschäfte placirt werden. Danzig, den 13. März 1840.
Joh. Ludwig Schacht.

Eine Wittwe in gesetzten Jahren wünscht als Führerin einer kleinen ländlichen Wirthschaft eine Anstellung. Wer eine annehmbare Stelle nachweisen kann, erhält 3 Thaler Belohnung. Versiegelte Adressen unter Littera W werden in der Expedition des Dampfboots angenommen.

Es können vielleicht die Speculanten nicht so viel, wie es einigen Jahren der Fall war, gewinnen, aber der Handel wird auch nicht solchen Verlusten preisgegeben werden.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Die hiesige Handels-Academie betreffend

zeige ich nach eingegangener Genehmigung der Herren Curatoren der Anstalt hiemit an, daß vom 1. April d. J. ab das Honorar für Hiesige und Fremde gleich auf 60 Rthlr. für's Jahr gestellt ist. Meldungen zur ersten und zweiten Klasse, deren zweite Abtheilung jedoch nicht weiter bestehen kann, werden täglich in den bereits bekannten Stunden von mir angenommen. Das diesjährige Examen bleibt auf den 1. April d. J. bestimmt und Tages darauf wird der neue Lehr-Cursus anfangen.
Danzig, den 11. März 1840.
Carl Benj. Richter,
Hundegasse Nr. 351.



Verzeichnisse über die auserwählt schönsten und neuesten Georginen; so wie über selbst gezogene Samen von feinem Gemüse und Blumen aus dem Handelsgarten von Friedrich Wilhelm Schulze in Berlin, werden an Gartenfreunde von der Expedition des Dampfboots unentgeldlich verabreicht. Ueber die jährlichen Ausstellungen und die daselbst herrschende Farbenpracht und Mannigfaltigkeit der Georginen haben sich mehre öffentliche Blätter Berlins günstig ausgesprochen. Die billig gestellten Preise, so wie nähere Andeutungen enthalten die Verzeichnisse.





Neugarten Nr. 521 sind zu verkaufen: von Mahagoniholz, Trümeau 18 Fuß hoch, Spind, Secretair und Flügel; so wie auch gelöschter Kalk, Gyps, ein schöner Wagen nebst Pferdegeschirr, Reitzeug und Sattel.

Gutes weißes und braunes Malz verkauft
Otto Fr. Drewke, Pfefferstadt Nr. 121.
Danzig, den 14. März 1840.

Ich beabsichtige mein ¾ Meilen von Neidenburg gelegenes Gut Dietrichsdorf auf 12 bis 15 Jahre zu verpachten. Näheres zu erfragen auf dem Gute selbst.
Baron von Schleinitz.



Ein viele Jahre hindurch, zu einem kaufmännischen Geschäftsbetriebe benutztes Haus in einer Hauptstraße steht zu verkaufen, und sofort zu beziehen. Näheres in der Expedition des Dampfboots.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.